

NEMESKÉRI, J. and GY. DEZSÖ (Herausgeber): *Evolutionary Trends in Fossil and Recent Hominids*. – Symposia Biologica Hungarica 9, 140 Seiten, Akadémiai Kiadó, Budapest 1969.

Der vorliegende Band umfaßt 16 Referate, die auf einem Symposium in der Zeit vom 10. bis 12. Oktober 1967 in Budapest gehalten wurden. Generalthema waren die Evolutionstrends, soweit sie anhand der aufgearbeiteten Materialien fossiler und rezenter Hominiden derzeit überschaubar sind. Daraus ergibt sich die erfreuliche Vielseitigkeit der Aspekte, die dieser Band enthält. Es kommen Palaeontologie, Palaeanthropologie, Systematik, Rassenkunde und Populationsgenetik der rezenten Menschheit, Morphologie, Physiologie und Biochemie zu Wort. Den Anfang macht der Palaeontologe J. Piveteau, der Evolutionstrends der nicht-hominiden Primaten bespricht. Er konzentriert sich auf das Gehirn, das Gebiß und den Bewegungsapparat und weist auf die zahlreichen Parallelismen innerhalb der Primatenradiation hin. Am Gehirn beschäftigt er sich besonders mit dem Phänomen der Operkularisation phylogenetisch älterer Gehirnabschnitte und geht dabei u. a. kurz auf die nach wie vor umstrittene Stellung der Tarsier ein. Neue Untersuchungen aus verschiedenen Forschungsbereichen lassen es heute als wahrscheinlich erscheinen, daß es sich um einen spezialisierten Seitenast handelt. Am Gebiß wird neben zahlreichen Spezialisationsdifferenzierungen der allgemeine Trend zur Molarisation des hinteren Zahnreihenabschnitts herausgestellt. Wesentlich und ohne Zweifel richtig ist die Deutung des sog. *Dryopithecus*-Musters der unteren Molaren bei Hylobatiden, Pongiden und Hominiden als gemeinsames Primitivmerkmal. Hinsichtlich des Bewegungsapparates wird der Weg von der quadruped arborikolen zur quadruped terrestrischen einerseits und zur arborikol hangelnden Lebensweise andererseits aufgezeigt. *Proconsul* kann dabei als morphologisches Modell für den Übergang von der Quadrupedie zum Brachiator gelten. Zweifelhaft erscheint dem Referenten, der fossilen *Megaladapis* eine „gorilla-ähnliche“ Lebensweise zuschreiben zu wollen (s. hierzu Zapfe). Die folgende Übersicht über die Geschichte der Primaten und der Hominisation von Kretzoi schafft leider mehr Verwirrung als Klarheit. Insbesondere werden die klärenden Diskussionen von Simons und von Simons und Pilbeam nicht berücksichtigt. Das bezieht sich sowohl auf die Taxonomie als auch auf die Datierungsfragen, die vor allem auch mit der Problematik von *Ramapithecus* (indische Sivaliks) und dem sog. „*Kenyapithecus wickeri*“ (Ostafrika) als direkte Ancestoren der Australopithecinen und damit der Hominiden verknüpft sind. *Ramapithecus* stammt nicht aus der Nagri-, sondern schon aus der Chinji-Zone der Sivaliks, die wohl ins obere Miozän und nicht ins Pliozän zu stellen ist (das *Hipparion*-Argument trägt in diesem Falle nicht mehr, s. u. a. Simons und Pilbeam, 1965). „*Kenyapithecus*“ kann auf etwa 14 Millionen Jahre mittels KA datiert werden, auch hier ist miozänes Alter (auf keinen Fall Oberpliozän!) anzunehmen. Wir sind wohl noch keineswegs berechtigt, *Propliopithecus* wie *Limnopithecus* einzig der Hylobatiden-Linie zuzurechnen. Es gibt außerdem seit Schlossers Arbeit durchaus Neufunde von Parapitheciden. Alle Taxa werden in dieser Arbeit zu hoch bewertet (z. B. „Papioniden“!). Darüber hinaus wird ein neuer *Dryopithecinen*-Fund aus Nordungarn vorgestellt und sogleich mit dem Binom „*Rudapithecus hungaricus*“ benannt, ein Vorgehen, das geradezu als Muster dafür dienen kann, wie taxonomisch nicht verfahren werden sollte. Die folgenden „Reflexionen über die Evolution fossiler Hominiden“ von G. Olivier bringen nichts Neues. Interessant dagegen sind die Ausführungen von A. Thoma über sog. „aromorphotische“ Merkmale in der Hominiden-Evolution im Licht neuer Fossilfunde. Unter Aromorphose (Severtzoff, 1931) kann man eine progressive Entwicklung verstehen, die nicht zu einer einengenden Spezialisierung, sondern zu einem generellen energetischen Fortschritt führt. Hier sind Parallelismen möglich, aromorphotische Merkmale brauchen daher nicht typisch für eine monophyletische Stammreihe zu sein, sie sind eher Ausdruck des Evolutionsniveaus. Diese Fragen sind z. Z. in der Palaeanthropologie außerordentlich aktuell. Thoma beleuchtet anhand der neueren „habilis“-Funde und des *Homo*-Fundes von Vértesszöllös in Ungarn diese Fragen vor allem hinsichtlich der Merkmale Hirnschädelkapazität und Robustizität. Der Autor verteidigt zwar

wieder eine einheitliche Stammlinie von Australopithecus über „habilis“ und Homo erectus zu Homo sapiens, doch werden die modernen Gegner von seiner Argumentation nicht ganz überzeugt werden, Ansätze für Gegenargumente werden dabei deutlich. Hier liegt reicher Diskussionsstoff. L. Vértes bringt eine anregende Studie über das „Evolution“-Tempo palaeolithischer Technologie, wobei nach bestimmten (im einzelnen vielleicht anfechtbaren) Parametern die Tempounterschiede in Form von Regressionen dargestellt werden. Die erstaunliche Kumulation wird jedenfalls deutlich. Der Autor fragt abschließend nach einer parallelen Steigerung der Neuronenzahl im Gehirn. Es sollte hier auf die reiche Literatur der neurologischen Evolutionsforschung hingewiesen werden, z. B. auf die Arbeiten von Stephan oder Haug. Die folgenden Referate beschäftigen sich vornehmlich mit den prähistorisch und historisch nachweisbaren säkularen Trends der jüngeren Hominiden-Evolution, insbesondere mit der Brachycephalisation, mit der Grazilisation, der Körpergrößensteigerung und der Rassenbildung (V. V. Bunak, G. Olivier). Die Probleme sind noch keineswegs ausdiskutiert, Untersuchungen an derzeit lebenden Populationen sind dringend erforderlich. V. V. Ginsburg trägt wertvolle allgemeine Gesichtspunkte zur besonderen Frage der menschlichen Rassen- und Ethnogenese zusammen, die eine enge Zusammenarbeit von Anthropologen, Biologen, Geographen, Historikern und Ethnologen empfehlen. Mehr regionalen Charakter haben die Studien über Rassenentwicklung und rassische Zusammensetzung fossiler bzw. prähistorischer Populationen von D. Ferembach und T. Toth. Außerordentlich gut und klar gegliedert sind die Ausführungen von I. Schwidetzky über Trends in der Rassenevolution des Menschen, vorwiegend anhand rezenter Populationen. Hier wird besonders instruktiv auf Fragen der Merkmalskombinationen der sogenannten „Rassenmerkmale“, auf Parallelismen, oekologische „Regeln“, Adaptationsphänomene, Allometrie und Paedomorphose eingegangen, das bedeutet, daß vor allem kausalanalytische Faktoren ins Spiel kommen. Zudem wird auf das unterschiedliche Alter und die unterschiedliche Ausbreitungsgeschwindigkeit einzelner Merkmale, die der Rassenkundler gern als Komplex sieht, hingewiesen. Deutlich wird dabei eine Schwierigkeit, der die Rekonstruktion von Rassengeschichten immer wieder begegnet und die daraus entsteht, daß wir geneigt sind, in den modernen Großrassen Primärrassen zu erblicken, deren Merkmalskombinationen dann oft als umfassender und älter angesehen werden als die Besonderheiten von heute nur noch als Relikte vorkommenden Splittergruppen. Diese Problematik ist übrigens häufig mit unklaren Definitionen und Vorstellungen über die Monophylie-Polyphylie-Frage verbunden. P. Liptak stützt sich zwar in seinen Ausführungen über die Systematik der Hominiden auf die grundlegende Arbeit von Simpson, doch hält er diese klärenden Prinzipien nicht ganz durch. So wird sein taxonomischer Vorschlag der Hominidengliederung nicht ohne Widerspruch bleiben, insbesondere in der Bewertung von *Homo erectus* als Genus „*Pithecanthropus*“ (hier auch Vérteszöllös eingegliedert!) und der taxonomischen Behandlung der rezenten „Großrassen“ der Menschheit. M. Malan berichtet über neue populationsgenetische Untersuchungen in Ungarn, verzichtet jedoch leider auf eine zusammenfassende Deutung der Befunde, die so isoliert nebeneinanderstehen. Interessant sind die neuen Ergebnisse elektrophoretischer Analysen von Protein-Extrakten aus fossilen und rezenten menschlichen Knochen, die I. Lengyel vorstellt. Nach weiterer Erprobung der Methodik dürfte hier ein sehr zukunftsträchtiges Instrumentarium bereitliegen. H. Ullrich berichtet ein weiteresmal über Ergebnisse seiner „Ähnlichkeits-Verwandtschaftsdiagnose“, mit Hilfe derer er in Gräberfeldern nach Familienverwandtschaft und Generationen das Skelettmaterial aufgliedern möchte. Diese Möglichkeit hat in der Tat erhebliche Bedeutung für die Strukturforchung prähistorischer und historischer Populationen. Leider fehlt noch immer der entscheidende Basistest der Methodik an Skeletten sicher zusammengehörender gegenwärtiger Familien (z. B. Familiengräfte). Zum Abschluß teilt O. Eiben in Ungarn erhobene Befunde zum Akzelerationsphänomen mit, die Diskussion der Problematik bleibt vor allem im Hinblick auf die möglichen Ursachen aber recht unvollständig. Eingerahmt werden die Referate durch eine Eröffnungsadresse von I. Törö und ein längeres Schlußwort von J. Nemeskeri. Leider haben mehrere Autoren ihren Referaten kein Literaturverzeichnis beigegeben, ein Index fehlt. Insgesamt ein sehr

heterogenes, aber auch entsprechend vielseitig anregendes Buch, bei dem Aufmachung, Druckqualität und Preis in einem erfreulich angemessenen Verhältnis zueinander stehen.

Chr. Vogel

L. BÁNESZ: *Barca bei Košice – paläolithische Fundstelle*. 205 Seiten, 58 Textabb., 24 Diagramme, 9 Tafeln. Archaeologica slovacica – Fontes, Tomus VIII. NSAV Bratislava 1968.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau eines ausgedehnten Industrie-Kombinats bei Košice in der Ostslowakei unternahm das Archäologische Institut der ČSAV eine Expedition, die in den Jahren 1951–1954 überraschende Entdeckungen verzeichnete. Zu diesen gehörten auch die Grabungen in Barca, einem Vorort von Košice, die nicht nur eine interessante Aurignacien-Industrie, sondern auch Grundrisse mehrerer jungpaläolithischer Behausungen erbrachten. Nach den vorläufigen Berichten des Ausgräbers (Fr. Prošek, *Archeologické rozhledy* V, 1953; VII, 1955; VIII, 1956; *Památky archeologické* LII, 1961) veröffentlicht nun L. Bánesz, der sich selbst an den ersten Ausgrabungen beteiligte und später ihre Fortsetzung leitete, ausführlich die erzielten Arbeitsergebnisse. Es sei betont, daß dies die erste Monographie ist, die eine paläolithische Fundstelle der Slowakei behandelt. Sie präsentiert Ergebnisse der modernen Paläolithforschung in diesem Lande, an deren Begründung auch L. Zotz teilhatte, als er in Moravany im Waagtal einen jungpaläolithischen Hüttengrundriß entdeckte.

Im Vordergrund des Buches von Bánesz steht die genaue Beschreibung einzelner Behausungen, die zwei nicht weit voneinander entfernte Siedlungszentren auf der höchsten Schotterterrasse des Flusses Hornád bildeten (Barca I und Barca II). Diese weisen verschiedene Formen auf und gehören mehreren Begehungsphasen an. Ihr Boden wurde in die rotbraune Schotterschicht unmittelbar im Liegenden der Ackerkrume durchschnittlich nur 50–60 cm eingetieft. Die stratigraphischen Beobachtungen waren in einem derart ungünstigen Milieu deshalb sehr erschwert. Doch gelang es Fr. Prošek bei der Freilegung sehr präzise die Lagerungsumstände zu verfolgen und positive Tatsachen festzustellen. Neben dem eingetieften und öfters bunt modellierten Boden sind einzelne Gruben durch eine Reihe von Pfostenlöchern begleitet und ebenfalls durch ihren eigenen Inhalt gekennzeichnet. Eine wichtige Rolle spielten bei der Freilegung die verstreuten oder manchmal auch konzentrierten Holzkohlenstücke. Aus der Fundstelle Barca II konnte man 841 Stücke näher bestimmen, deren Mehrzahl (95%) der Eiche (*Quercus sp.*) angehörte. Auf Grund dieser Analyse und einiger stratigraphischen Beobachtungen nimmt der Verfasser eine Alterszuweisung in das warmzeitliche Interstadial W 1/2 (Stillfried A) vor. Die ebenfalls sehr begrenzten Datierungsmöglichkeiten der Siedlungsobjekte von Barca I (Holzkohlenstücke von *Salix sp.* und *Pinus cembra*) erlaubten Fr. Prošek, diese in die kaltzeitliche Periode von W 2 zu stellen. Die Holzkohlenüberreste waren leider zu klein und für eine C 14-Datierung nicht ausreichend.

Die Fundstelle Barca II ergab insgesamt 15 Einzelgruben, die sich stratigraphisch nicht überdeckten, verschiedene, manchmal auch ganz unregelmäßige und gegliederte Grundrißformen aufwiesen und die als vier selbständige Komplexe vom Autor betrachtet werden. Ihre Interpretation scheint vielleicht in einigen Zügen schon deshalb fraglich zu sein, weil manche Grundrisse aus der Reihe der bisher bekannten paläolithischen Hütten herausfallen. L. Bánesz selbst aber konnte die Vorstellungen von Fr. Prošek durch neue Beobachtungen nicht mehr ergänzen, ändern und unterstützen, sowie ein genaueres Verhältnis einzelner Objekte zueinander unterscheiden. Es ist jedoch notwendig, die Tatsache hervorzuheben, daß die Beobachtungen von Fr. Prošek seinerzeit von einer Fachkommission im Terrain bestätigt wurden und daß der Ausgräber selbst das Maximum an Erkenntnissen direkt bei der Freilegung festgestellt hat. – In Barca I wurden nur drei Siedlungsgruben freigelegt, die als selbständige, zeitlich unterschiedliche Behausungen anzusehen sind. Diese Hütten beinhalten auch Überreste von Feuerstellen und besonders längs der Wände auch Gruppen von Geröllen, die als Überdachungsdestruktion zu betrachten sind. –